



IM GESPRÄCH

# Der Dorfkaiser hat ausgedient

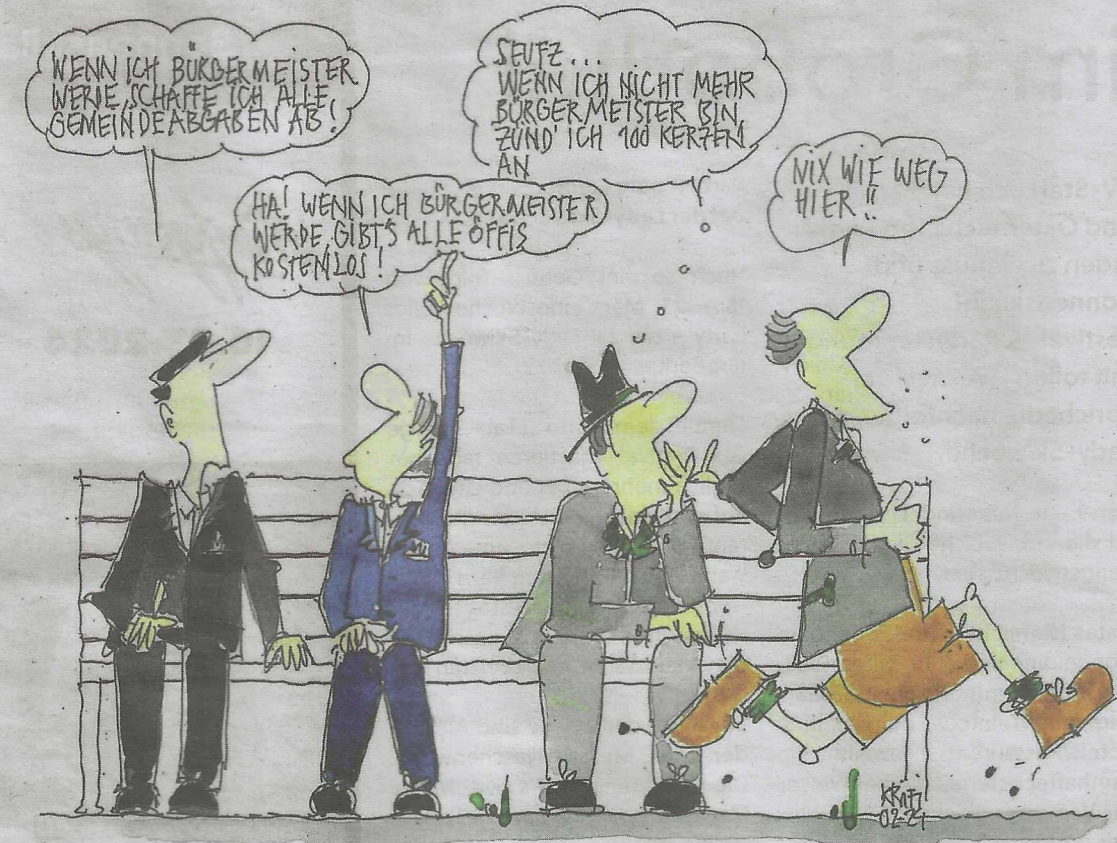
Bei Jungpolitikern steht das Team stärker im Fokus und sie legen mehr Wert auf Freizeit: Das Berufsbild des Bürgermeisters ist im Wandel. Vier Routiniers reden über den Job.

Eine Frau, drei Männer, das entspricht dem Geschlechterverhältnis, fasst man alle Gemeindevertreter Österreichs zusammen. Wir haben unser Quartett, allesamt lang gediente Kommunalpolitiker, um Einblick in ihren Job und eine Zukunftsperspektive für das Amt gebeten.

**Redaktion:** Wie mächtig sind Bürgermeister wirklich?

**Sonja Ottenbacher:** Für das Gestalten und Entscheiden bringt dieses Amt eine notwendige Machtstruktur mit sich. Wichtig ist, dass man sich dieses Einflusses bewusst ist, dann geht man auch behutsam damit um.

**Wolfgang Viertler:** Das Wort des Bürgermeisters hat Gewicht, aber er muss jedes Wort mit Argumenten unterlegen, weil er bei allen Entscheidungen die Mandatare und die Bevölkerung mitnehmen muss. Dort, wo man es dem Bürgermeister oftmals unterstellt – in der Raumordnung –, ist die Gemeindevertretung der Entscheidungsträger. Der Bürgermeister



(Alb-)Traum Bürgermeister-Job.

BILD: SW/KRISTIAN PHILIPP

kann den gewählten Gemeindevertretern keine Befehle oder Weisungen geben. Nur mit Verantwortungsbewusstsein für alle kann ich die Leute mitnehmen. Ist das nicht der Fall, ist der Bürgermeister ohnmächtig.

**Cyriak Schwaighofer:** Ziemlich mächtig, wenn er die Gemeindevertretung großteils hinter seiner Vorgangsweise/seinen Projekten versammeln kann.

**Was ist das Schöne an dem Job?**

**Ottenbacher:** Das Besondere ist sicher, dass man als Bürgermeisterin Teil der Gemeinschaft ist. Wunderbar zu erleben ist, dass in einer Gemeinde zusammengearbeitet, zusammengehalten und gegenseitig unterstützt wird – das ist Lebensqualität.

**Viertler:** Die Begegnung mit einer Vielzahl von Menschen aus allen Berufs- und sozialen Gruppen

und die Herausforderungen, die sich jeden Tag anders gestalten. Eines ist der Job nie: langweilig.

**Schwaighofer:** Man kann vieles für die Menschen erreichen/erledigen, die man (teilweise) kennt und die von diesen Entscheidungen betroffen sind.

**Fritz Kralik:** Man ist ständig in Kontakt mit der Bevölkerung, kennt ihre Sorgen und Wünsche. Man kann kurzfristig helfen.

**Wolfgang Viertler**  
Liste VIERT, Mittersill

Nach 20 Jahren im Bürgermeisterramt tritt Wolfgang Viertler (geb. 1960) nicht mehr zur Wiederwahl an. ÖVP, FPÖ und Unabhängige sind sich einig, gemeinsam weiterzumachen.



**Sonja Ottenbacher**  
ÖVP, Stuhlfelden

Die 63-Jährige war 20 Jahre Ortschefin von Stuhlfelden. Für Salzburg, den Pinzgau und die Frauen in der Kommunalpolitik hat sie Geschichte geschrieben.



**Fritz Kralik**  
SPÖ, Bürmoos

Mehr als 25 Jahre war Fritz Kralik politisch aktiv. Er wurde nach dem Rückzug des jetzigen AK-Chefs Peter Eder 2018 Bürmooser Bürgermeister (bis 2023).



**Cyriak Schwaighofer**  
BIG, Goldegg

Er war 13 Jahre Landessprecher der Grünen und sowohl für die ÖVP als auch die Bürgerinitiative Goldegg in der Gemeindevertretung Goldegg.





### Was macht den Job mühsam?

**Ottenbacher:** Dass man durch Termine, Sitzungen, Veranstaltungen usw. eher fremdbestimmt ist, sowie die ständige Erreichbarkeit. Auch, dass oft Entscheidungen getroffen werden müssen, die rechtlich vorgegeben sind, manchmal auf wenig Verständnis stoßen, man aber keine andere Möglichkeit hat.

**Viertler:** In dem Moment, wo man das Haus verlässt, hörst du auf, die Person zu sein, und bist nur noch die Funktion – und das 365 Tage im Jahr.

**Schwaighofer:** Die teilweise Erwartung der Bevölkerung, dass Bürgermeister ein 24/7-Job ist; die Erwartung, dass man bei möglichst vielen Gemeindeereignissen persönlich anwesend ist und damit (vermutet) eine Wertschätzung ausdrückt.

**Kralik:** Dem Anspruch, „Dienstleister für die Bürger/-innen“ zu sein, gerecht zu werden, wird immer schwieriger. In der heutigen Zeit hat ein Bürgermeister neben Repräsentation und jeder Menge sozialer Aufgaben in erster Linie ein „öffentliches Unternehmen“ zu managen.

### Wie verändert sich das Bild des Bürgermeisters durch den Generationenwechsel?

**Ottenbacher:** Ich glaube, dass politisch Verantwortliche in Zukunft vermutlich mehr auf die innere Balance achten und mehr auf die eigenen Ressourcen schauen, was zu empfehlen wäre. Aber als Bürgermeister/-in wird man trotzdem weiterhin die erste Ansprechperson im Ort sein und sich um seine Entwicklung kümmern.

**Viertler:** Die junge Generation, das sehen wir auf allen Ebenen, besteht zum Großteil aus Menschen, die meist nur den Wohlstand (erarbeitet durch die Großeltern- und Elterngeneration) kennen und daher natürlich andere Ansprüche stellen: Mehr Freizeit, weniger Verantwortung, aber einen Lebensstandard, der ähnlich oder besser ist. Wenn ich mich in der Welt umschaue, ganz egal in welchem Bereich – Politik, Kirche ... -, sind es meist alte Männer, die die Zügel in der Hand halten. Es fehlt eigentlich überall an charismatischen Führungspersonlichkeiten, die einem das Gefühl vermitteln, sich zum Wohle des großen Ganzen einzusetzen. Es geht nur miteinander, das ist vielen leider noch nicht bewusst.

**Schwaighofer:** Die jüngere Generation ist oft mit Managementmethoden (z. B. Projektmanagement) besser vertraut und kann häufig besser mit Teams arbeiten.

**Kralik:** Würde, überspitzt formuliert, der Bürgermeister früher als „ehrenamtlicher Ortskaiser“ gesehen, so sollte er heute dem individuellen Anforderungsprofil als „bürgernaher, persönlicher Dienstleister“ entsprechen.

### Wie stehen Sie zur Bürgerbeteiligung?

**Ottenbacher:** Finde ich gut, wir haben vor einigen Jahren ein Projekt einer Bürgerbeteiligung gemacht. Es bestand großes Interesse, viele Themen und Anliegen wurden gemeinsam erarbeitet. Dabei ist eine Evaluierung wichtig und persönliche Rückmeldungen, z. B. wie etwas möglich werden kann, aber auch, warum etwas nicht möglich ist.

**Viertler:** In Wahrheit gibt es in der Gemeinde eine permanente Bürgerbeteiligung, weil jeder Gemeindemandatar Familien, Freunde, Arbeitskollegen, Vereinskollegen ... hat, die dadurch logischerweise auf alle politischen Entscheidungen in der Gemeinde Einfluss nehmen. Die Gemeinde ist das beste Beispiel für direkte Demokratie.

**Schwaighofer:** Sie ist essenziell für ein gutes Miteinander. Mitwirkungsmöglichkeit schafft auch Lust zur Mitarbeit, zu Engagement. Bürgermeister als „Paschas“ sind out. Der klassische Dorfkaiser hat ausgedient.

**Kralik:** Wenn es um Anliegen geht, bei denen die Gemeindebürger nachhaltig betroffen sind, wird deren erfolgreiche Umsetzung ohne ihre Einbindung nicht gelingen. Wenn es um Belange einzelner oder kleiner Personengruppen geht, sollten diese mit den Betroffenen gelöst werden.

### Was braucht es, damit sich auch künftig genug Leute für das Amt finden?

**Ottenbacher:** Voraussetzung ist, dass gut und konstruktiv zusammengearbeitet wird. Es sollte

wieder mehr im direkten Austausch stattfinden. Hilfreich ist es, die Leute persönlich anzusprechen, auf Menschen zuzugehen und zuzuhören und die Freude zum Mitreden und Mitgestalten überzeugend zu vermitteln.

**Viertler:** Endlich eine soziale Absicherung für die Menschen, die sich bereit erklären, das Amt zu übernehmen, und mehr Schutz vor den immer öfter vorkommenden Verleumdungen, Diffamierungen, Hasspostings ... in den sozialen Medien.

**Schwaighofer:** Leichte Rückkehrmöglichkeit in den „Zivilberuf“; gute Bezahlung und gute sozialrechtliche Absicherung, professionelle Gemeindeverwaltung.

**Kralik:** Es braucht zukunftsorientierte Rahmenbedingungen für die Zeit nach dem Ausscheiden aus dem Bürgermeisteramt. Der Entschluss, einen möglicherweise guten Job in der Privatwirtschaft aufzugeben, um in die Kommunalpolitik zu wechseln, fällt sehr schwer, da ein Wiedereinstieg bzw. ein Rückkehrrecht nach Jahren viel problematischer

ist als bei selbstständig oder im öffentlichen Dienst Beschäftigten. Das Risiko, nicht wiedergewählt zu werden oder gesundheitsbedingt nicht weitermachen zu können, ist sehr groß.

### Was ich noch sagen möchte ...

**Ottenbacher:** ... dass der Beruf Freude und Erfüllung bringt und ich deshalb Interessierte nur motivieren kann, ihn auszuüben.

**Viertler:** Ein herzliches Dankeschön an jeden Einzelnen, der sich zur Verfügung stellt.

**Schwaighofer:** Partei- und Klientelpolitik sollen vom Bürgermeister tunlichst vermieden werden, sie machen „böses Blut“ und beschädigen auf Dauer das Image des Berufsstandes. Bürgermeister müssen in ihrer Politik die Herausforderungen der Zukunft (Klimawandel etc.) gezielt und intensiv in ihre Alltagsarbeit einfügen und vermeiden, nur auf das Hier und Heute zu schauen.

**Kralik:** Arbeiten wir in unserem Umfeld daran, dass aus dem Ich wieder etwas mehr Wir entstehen kann.

**vips/steps**



„G'sund leben“

Soroptimist Club Zell am See/Pinzgau  
präsentiert:

## „Migräne sichtbar machen: die Haut als Spiegel unserer Gesundheit“

Vortrag von

**Prof. Dr. Elisabeth Russe**

Abteilung für Plastische Chirurgie,  
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder  
Salzburg



Mittwoch, 13. März 2024, 19.30 Uhr  
Schloss Kammer, Maishofen

Mit ihrer freiwilligen Spende unterstützen sie soroptimistische Projekte des Clubs Zell am See/Pinzgau.